DENN DEIN IST DIE KRAFT UND DIE HERRLICHKEIT: LEISTUNGSSPORT UND RELIGIOSITÄT

Von Stefan Erhardt



"Ketzerschrift" will es sein, das neue des Sporthistorikers Peter Kühnst, eine schrift wider den omnipräsenten Körperes Leistungssports, wider den extremen dismus, und das ist es in Länge und Breibelei dieser einleitende Satz schon nicht tot denn "Tempel der Körper" will nicht so streiten, als dass es Fragen stellt, Fragen aufweisen, sondern dass es eine weitaus innigere, gehaltliche und ideologisch gerichtete Schnittmenge gibt, an Inszenierungsformen und Auftrittsorten, an Dominanz und Unterwerfung, an Sehnsucht und Pseudo-Erfüllung, von kindlicher Individual-Phantasie und massenhafter Übertragung, wie es gerade die Kirchen als Grundstock ihres Heilszelebrierens pflegen.

Die Transzendenz der individuellen Bedeutungslosigkeit, das ist das Geschäft der Religionen, aber auch des Sports. Was den Religionen ihre Gotteshäuser, sind dem Sport seine Stadien. Diese nutzen die Sehnsucht nach Außergewöhnlichem, nach Hoffnung und Erlösung, indem sie "dem Rahmen für das "Göttliche" Raum und Platz geben." Es sind Tempel, Tempel der Körper, in denen der "Kult des Fleisches", so Kühnst zweites Kapitel, in Spielen allein, zu zweit oder mit bestimmten Gerätschaften stattfindet, die – wie er es nennt – "religiöse Komik eines athletischen Kultes mit unserem Körper".

Dabei hat dieser Sport-Kult im Laufe der Menschheitsgeschichte den Glaubens-Kult überflügelt, wenn nicht gar ersetzt: "Letztlich wurde Sport der bewusste, vor allem aber der unbewusste Glaube an eine moderne Form von Gottheit, die als Leistung und Rekord verstehbar wird." Dass bei einem solch körperzentrierten Kult ein gehörig Maß an Exhibitionismus bzw. Pornographie geboten ist, zeigt Kühnst nicht nur an den in den allermeisten Sportarten gegebenen obszön anmutenden Outfits und oftmals frivolen Posen: diese Darstellungsformen hat es in der Sakralkunst in veränderter Form bereits auch gegeben, wie Kühnst an der Ikonografie kirchlicher Darstellungen etwa der Geburt Jesu zeigt und mit reichlich Bildmaterial belegt.

"Sport und Spiel sind immer auch verschlüsselter Exhibitionismus, eine lüsterne Projektion verfremdeter Triebe und sexueller Lust in sakralen Kulissen." Man braucht nicht einmal an Vorschläge zu denken wie den, dass den Beachvolleyballerinnen (oder -ballerinen?) knappere Höschen vom IOC vorgeschrieben werden sollten; es gab schon immer die Parallelität von Eros und Athletik, und sei es im Verbot, es gab die omertà cattolica und die omertà gymnastica – soll heißen: auch wenn diese Verbindung lange Zeit verheimlicht und versteckt, dementiert wurde, so hat sich heutzutage der Sport als "fleischlich gelebte Religion" ganz augenscheinlich und offensichtlich zu erkennen ge-

geben.

Neben dieser pornografisch-kirchlichen Komponente konstatiert Kühnst das Element des Kriegerischen. Nicht von ungefähr haben sich totalitäre Systeme seit je her der Formen von Kriegsspielen und Ordnungsübungen meist gymnastischer Art bedient, um später im antidemokratischen Alltag eben diese Gewaltbereitschaft manipulativ zu nutzen. Natürlich bzw. natürlicher Weise gibt es Gewalt auch ohne politisches Zutun, "Miniaturen von Kriegen", wie Kühnst es nennt, die auch den "Kult Sport" immer wieder mit Ausbrüchen von Hass und Totschlag weltweit durchziehen - er erinnert in diesem Zusammenhang an unrühmliche Aktionen von Fanatikern, die 2012 die Mannschaft des 1. FC Köln bedrohten mit "Wenn ihr absteigt schlagen wir euch tot" oder vier Jahre zuvor elf Gräber für die Spieler von Dynamo Dresden aushoben (ein teuflischer, in dem Sinne auch religiöser Akt).

Diese Passage erinnert – fatal, könnte man hinzufügen – allerdings weniger an Religiosität, als

Eine "Ketzerschrift" will es sein, das neue Buch des Sporthistorikers Peter Kühnst, eine Streitschrift wider den omnipräsenten Körperkult des Leistungssports, wider den extremen Olympismus, und das ist es in Länge und Breite. Wobei dieser einleitende Satz schon nicht stimmt: denn "Tempel der Körper" will nicht so sehr streiten, als dass es Fragen stellt, Fragen aufwirft, das Im-Kern-Fragliche am Sportgebaren vor die Kulissen des Sports schiebt, um die Augen zu öffnen (und den Verstand gleich mit dazu) für das, was dem Autor mindestens zweifelhaft, wenn nicht im Grunde frevelhaft und letztlich überflüssig scheint.

Kühnsts Buch erscheint gerade zur rechten Zeit, da der omnipräsente sakrosankte Sport diesmal im Segment Fußball von Enthüllungen fragwürdiger Methoden zur Leistungssteigerung und damit zum Betrug erschüttert wird, zu einer Zeit, da er immer offensichtlicher als Vehikel für Machtstreben und Finanzakkumulation gebraucht wird, zu einer Zeit, da der sogenannte Extremsport unbeschadet jeglichen Alters massenhaft Zulauf erhält. Oder, wie es Dieter Bott vor Jahrzehnten bereits anprangerte: zu einer Zeit, da die "Sportifizierung der Gesellschaft" in vollem Gange sich befindet.

Die Frage der Fragen lautet für Kühnst: Was steckt hinter jenen Aktivitäten, denen sich Menschen aus freiem Willen unterwerfen, die sie zu Sklaven willkürlich festgelegter Bewegungen machen, sie fixieren, fesseln, geißeln, physisch wie psychisch schädigen? Machen wir da, im Sport, etwas, das wir gar nicht brauchen?

Dies ruht auf seiner These, dass Sport und Religion in ihrem jeweiligen Kultcharakter nicht nur hier und da formale Berührungspunkte



an etwas anthropologisch Elementares. Selbst einer der letzten positiven Utopisten, Ernest Callenbach, musste dies in seinem durch und durch friedfertigen Gesellschaftsentwurf eines "Ökotopia" konstatieren. Dort skizzierte er die sogenannten "war games", Kriegsspiele auf freiwilliger (und mutwilliger) Basis, durch die Männer wie auch Frauen eben jener Elementargewalt freien Lauf lassen, sie abreagieren konnten. Sind bestimmte Formen des Leistungssports heute also in den Worten Kühnsts ein "Biotop der Verwilderung des Menschen"?

Wenn man an Rugbyspiele oder Boxkämpfe denkt, kommt man nicht umhin, dem Autor zu folgen und von einer "Athletik oder Agonistik, von einem Kult der "Verfleischlichung", die körperliche Verstümmelung und sinnentstellte Grausamkeit am Menschen hinnnimmt und zulässt" zu sprechen. Point taken. Denn bisher hat noch niemand ein probates Mittel gefunden gegen jenes element of crime, das nicht nur von Fans, sondern auch – man denke hier auch und gerade an Fußball – von Spielern konstant an den Tag gelegt wird.

Dass hiervon ganze Geschäftszweige profitieren, erwähnt Kühnst nur am Rande: aber auch hier stellt er Fragen, deren Beantwortung dringend geboten wäre, zumindest, wenn man nicht nur am Gestus, sondern am Geist der Aufklärung festhalten möchte. Fragen wie: "Wieso gibt es keine populären Erhebungen zu den körperlichen und geistigen Spätfolgen des Leistungs-Sports?", die sich nicht nur die pharmazeutische Industrie, sondern auch die Sportmedizin gefallen lassen muss. Siehe Doping.

Die Beweisführung geht weiter. Zur Ikonografie des Körperkults gehören entsprechende Kult-Stätten. Kühnst spricht von den "Kulissen der Architektur", von Orten, die aufgrund ihrer Theatralik, ihrer Monstrosität und Gigantomanie Sakralbauten und -räumen in nichts nachstehen. Hier das weitläufige Kirchenschiff, dort die kathedralenhafte Sporthalle; hier der Altar, dort das Siegertreppchen. Nicht umsonst wird inzwischen jenen Sportstätten mit der Bezeichnung "Dome" auch sprachlich ihre wahre Funktion zugewiesen.

Spätestens hier liefern die von Kühnst zusammen- und einander gegenübergestellten Fotos augenfällige Beweise; gewissermaßen schlagende Beweise, denn es bedarf kaum der verbalen Erläuterung, um die Übereinstimmungen von Kölner Dom und Millennium Dome zu begreifen.

Zu den Körperkultorten kommen die Kult-Inszenierungen, zunächst vor allem bei Olympischen Spielen maximiert, mittlerweile bei jeder größeren Sportveranstaltung fester Bestandteil: ohne Feuerwerk, Lichterzauber und Lasershow kann heutzutage keine "religio athletae" mehr vor den Augen der zahlenden und huldigenden Zuschauer bestehen; die "individuellen wie kollektiven Liturgien", so Kühnst, befördern mehr und mehr das "Staunen und die Bewunderung, sind der Untergrund des Religiösen."

Mit einem Exkurs über die Tempelhoheiten, die Priester-Funktionäre und Würdenträger des Sport-Kults, die Blatters, Rogges, Bachs und Moustafas, im Vergleich neben die Hohepriester der Religion, Päpste und Kardinäle, gesetzt, schließt Kühnst den Rahmen seiner Betrachtungen mit konsequent geäußerten Zweifeln an der generellen Sinnhaftigkeit des Sports. Es ist zugleich auch die Frage nach der Sinngebung der Moderne, nach dem Sinn, den der sogenannte moderne Mensch seinem Leben glaubt geben zu müssen, einem konstanten und konstant erneuerten Streben nach Leistung, nach einem Schneller-Höher-Weiter, das mit der Vernunft in keinem Einklang steht.

Kühnsts Buch bietet eine Überfülle an überfälligen existentiellen Fragen, Fragen zur Dichotomie von Prophanem und Religösem, von Fleisch und Geist, von passio und pax im Sinne eines Selbstzufriedenheitsstrebens nach außen wie nach innen.

Antworten möchte er keine geben, das ist nicht sein Bestreben. So hätte es des leichten ketzerischen Abschwungs in Form eines Eugen-Drewermann-Zitats am Ende gar nicht bedurft, mit dem als Alternative zum Leistungs-Sport das Ideal der contemplatio gepriesen wird – klingt es doch sehr nach jenem Bonmot von Blaise Pascal, nach dem das ganze Unglück der Menschen allein daher rühre, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen.

Anstoß ist sein sehr dicht geschriebenes Buch allemal, Anstoß nämlich, sich über seine Thesen hinaus zu überlegen, warum der Mensch dieses oder jenes ohne Not tut; über die Stellvertreterfunktion von Sport und Religion sich

klar zu werden, über die Existenzialistik des Sich-Spürens, den Hedonismus eines gott-losen Daseins, über das atlantische Streben eines Die-Welt-aus-den-Angeln-heben-Wollens, und sei es auch nur für den kürzesten Moment; über Sport als Ausdehnung eines evolutionären Übens für den Ernstfall des Überleben-Müssens; über die Kanalisierung des menschlichen wie auch tierischen Spieltriebs über Religion bzw. Sport, hin zu Kontrollier- und Sanktionierbarkeit; damit einhergehend über das kleinere Gemeinschaft ermöglichende Übel, anstelle von unkontrollierter Aggression aller gegen alle doch lieber regulierte Boxkämpfe oder so etwas Sinnfreies wie Curling zu setzen; über eine andere Auslegung des Worts religio - als ein Sich-auf-sich-selbst-Beziehen(-Können) in einer leistungsfetischierten Gesellschaft, in der das Individuum zwar nach außen hin stets propagiert wird, nach innen hin aber der Masse untergeordnet werden soll (man vergleiche allein nur den Run [sic!] auf sog. Firmenläufe und das Hosianna des Marathonlaufs).

Auch wenn es nichts ändern wird: nützen könnte es schon; vielleicht tut, wer Kühnst studiert, und studieren sollte man ihn, nicht bloß lesen, einen kleinen Schritt und hilft dazu, die Aufklärung nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen.

Peter Kühnst: Tempel der Körper. Eine Ketzerschrift. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2015. € 24,90.

Dazu empfohlen:

Peter Kühnst (Hrsg.): Naked Champions. Der sportliche Akt in der Fotografie. Zürich: proof 2004 (nur noch antiquarisch zu erwerben);

Eugen König / Ronald Lutz: Bewegungskulturen. Ansätze zu einer kritischen Anthropologie des Körpers. (Reihe Sport – Spiele – Kämpfe Bd. 3) St. Augustin: Academia Verlag 1995.